

Die goldene Almandin-Scheibenfibel von Reinstrup/Seeland (Dänemark)¹

Von Kurt Böhner, Ehingen

Mit 8 Abbildungen und Tafel 20

Zu den kostbarsten Fundstücken in der reichen Sammlung frühmittelalterlicher Altertümer des Kopenhagener Nationalmuseums gehört die goldene Almandin-Scheibenfibel von Reinstrup/Seeland (Abb. 5 a—c; Taf. 20). Sie wurde bei Harvning in der Nähe von Reinstrup/Øster Flakkebjerg Herred beim Pflügen gefunden und von S. Müller (1920, S. 105 ff.) als „maaske det skjønneste foreliggende Arbeide i Folkevandringstidens fineste Kunst, helt af Guld med indfattet tynd sleben Granat“ veröffentlicht und — allerdings ohne nähere Angaben über die Fundumstände — in ihren Einzelheiten beschrieben.² Er erklärt die vier Köpfe an den Längsseiten als Vogelköpfe und weist auf ähnliche Erscheinungen auf gleichzeitigen Schmuckstücken in Italien, England und Deutschland hin. Zum Vergleich zieht S. Müller zwar ähnliche Vogelköpfe und Almandinarbeiten aus Dänemark heran, bemerkt jedoch, daß die hochentwickelte Goldschmiedetechnik der Reinstruper Fibel mit dem fein aufgeteilten Zellenwerk und den papierdünnen Goldstegen keine Entsprechung im skandinavischen Schmuck hat. Falls sie aber nicht nordisch sei, kann am ehesten eine Entstehung im angelsächsischen England angenommen werden.

Daß die Beurteilung der Fibel schwierig ist, zeigen die gegensätzlichen Meinungen, die bisher über sie geäußert worden sind. H. Rupp (1937, S. 80) hat die Fibel von Reinstrup im großen Zusammenhang ihrer Arbeit unter den „Mosaikfibeln“ behandelt. Sie hielt die Einlagen für Glas, das wegen seiner Undurchsichtigkeit ohne Folien direkt auf die Kittschicht gelegt worden sei. Wegen der Gesamtform hat H. Rupp (1937, S. 80) die Reinstruper Fibel mit den Exemplaren aus Soest, Grab 105 (Abb. 2 c), und Trier-

¹ Mit den guten Wünschen zum 65. Geburtstag von Berthold Schmidt sei der herzliche Dank für eine über drei Jahrzehnte währende kollegiale Freundschaft verbunden! Unsere antiquarischen und topographischen Untersuchungen im Gebiet der alten Thüringer und Franken haben uns oft vor ähnliche Fragen gestellt, und wir haben stets versucht, unsere Arbeiten gegenseitig durch Anregung und Kritik zu fördern. Unter unseren Begegnungen denke ich besonders gern an einige Besuche in Halle zurück, die der Untersuchung der Reliefplatten von Hornhausen dienten. Bei dieser Arbeit hat mich B. Schmidt mit der ihm eigenen lebenswürdigen Hilfsbereitschaft vielfältig unterstützt und mir in vielen Gesprächen thüringische Funde und Fundstätten erschlossen. In dankbarer Erinnerung an diese ebenso schönen wie lehrreichen Tage sei ihm der folgende Beitrag über eines der kostbarsten Werke der nordischen Goldschmiedekunst, die Fibel von Reinstrup, gewidmet, deren ornamentale Struktur von der gleichen Form der „altgermanischen Thierornamentik“ bestimmt wird wie der Tierstil der Hornhauser Steine. Möge er den Beitrag als einen freundlichen Nachklang unserer damaligen Bemühungen aufnehmen!

² Die Länge der Fibel beträgt 5,5 cm, die Breite 3,5 cm. Grundplatte und Außenfassung sind durch geperlten Golddraht miteinander verlötet. Auf der Rückseite sind drei Ösen für die Spiralhalterung und eine Anhängeröse mit aufgelötetem Golddraht sowie der Nadelschuh mit gewirnter Filigranverzierung angebracht. Zum Zellenwerk s. B. Arrhenius (1985).

St. Maximin (Abb. 2 d) zusammengestellt und sie mit diesen als einheitliche Gruppe behandelt. Auf Grund der Ähnlichkeit zwischen den Masken der Trierer Fibel und denen der Bügelfibel „von skandinavischem Typus“ aus Täbingen vermutete sie für die ganze Gruppe „nordischen Ursprung“. Auf Grund des Nadelhalters der Fibel von Reinstrup, den sie mit denen der friesischen Bügelfibel von Wieuwerd und der Scheibenfibel aus Schretzheim, Grab 23, verglich, sowie im Hinblick auf die Stufenmuster des Zellenwerkes datierte sie die Fibeln der Gruppe Reinstrup/Soest/Trier-St. Maximin in das frühe 7. Jh., das Soester Stück wegen der starken Degeneration seines Ornamentes in das späte erste Drittel des 7. Jh. H. Rupp maß der Fibelgruppe einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Almandin-Ornamentik im süddeutschen Raum zu, da sie diese um die Menschendarstellung und den Tierstil bereichert habe. Die Fibel von Reinstrup schien ihr die „stilistisch ursprünglichste“ der Gruppe zu sein.

In seinem Aufsatz über „Die byzantinische Scheibenfibel von Capua und ihre germanischen Verwandten“ hat J. Werner (1936, S. 64) auch die Fibel von Reinstrup behandelt und für sie eine Entstehung in einer kentschen Werkstatt angenommen. In seinem Kommentar zu dem vom Deutschen Archäologischen Institut herausgegebenen Werk „Die langobardischen Fibeln aus Italien“ (1950) hat er die nordische Herleitung der Rheinstruper Fibel durch H. Rupp abgelehnt und ihre Entstehung zunächst in den großen Zusammenhang der donauländischen Scheibenfibeln mit Vogelrand („Wirbelfibeln“) gestellt. Auf Grund ihrer Verwandtschaft mit den von ihm in dem genannten Werk veröffentlichten Fibeln von Cividale und Brez (Abb. 2 a—b) erwog er jetzt neben der Möglichkeit einer Herkunft aus kentschen Werkstätten auch eine solche aus Werkstätten im langobardischen Italien (Fuchs/Werner 1950, S. 62).

Im Zusammenhang mit der Behandlung der bereits von H. Rupp zum Vergleich herangezogenen Scheibenfibeln von Trier-St. Maximin (Abb. 2 c) habe ich diese im Hinblick auf die von J. Werner aufgezeigten engen Beziehungen zu den langobardischen Fibeln von Cividale und Brez ebenfalls für langobardisch gehalten und fand diese Annahme dadurch bestätigt, daß in den Zierfeldern der Längsseiten antithetische Tierschenkel zu Seiten eines säulenförmigen Mittelornamentes eingesetzt sind, eine Degenerationsform der „Maske zwischen Tieren“, die ähnlich degeneriert nicht selten auf den Spiralplatten langobardischer Bügelfibeln begegnet (vgl. Abb. 3 a—d). Für die Fibel von Reinstrup habe ich mit J. Werner eine Entstehung in kentschen Werkstätten für möglich gehalten (Böhner 1958, S. 101, Anm. 107).³

R. L. S. Bruce-Mitford (1975—1983) hat die Fibel von Reinstrup in Zusammenhang mit den ebenfalls in Almandintechnik ausgeführten beiden „Daniel-Darstellungen“ auf dem Deckel der Tasche von Sutton Hoo gebracht und angenommen, daß die Fibel dieses Thema „in a typically remote and evolved northern form in gold cloisonné work“ zeige.

M. Ørnes (1966, S. 126) hat das Almandin-Zellenwerk der Rheinstruper Fibel mit dem der berühmten schwedischen Schwertknäufe von Skrävsta, Vallstenarum und Hög Edsten verglichen, eine nähere Lokalisierung ihrer Werkstatt im großen Kreis des westgermanischen Kunsthandwerkes aber nicht für möglich gehalten.

Zuletzt hat sich B. Arrhenius (1985, S. 181) im Zuge weiträumiger Untersuchungen mit der Fibel von Reinstrup beschäftigt.⁴ Nach ihren Forschungen gehört das Stück

³ In den Augen befinden sich grüne, in der Mittelfassung eine blaue Glaseinlage. Die übrigen Fassungen sind mit Almandinen auf gewaffelter Goldfolie gefüllt.

⁴ S. 178: „... a typical fused paste work with sulphur, and the eyes on the human masks are inlaid in a porous enamel of the some quality as is found in grave 106 (105 !) in Soest“. S. 180: Gruppe 6: 3 „Fused paste work with calcite/wax paste“. S. 181: „... enamel (e. g. yellowish-orange glass frit) inlay as well as garnets“. S. 203: 1) sulphur + wood splinter + quartz (small quantity) + MS (traces) + talc and kaolin (traces). — 2) sulphur + talc and kaolin (traces). — 91: sulphur with a few added grains of sawdust“.

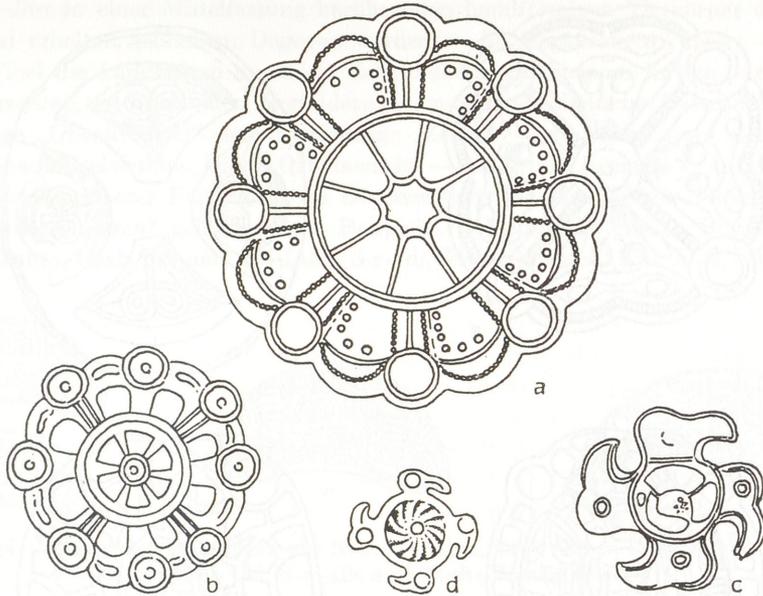


Abb. 1. Scheibelfibeln von Ószöny (a = nach Hampel 1905) und Weißenfels (b = nach Schmidt 1976) sowie Wirbelfibeln von Weimar, Grab 72 (c = nach Schmidt 1970) und Mühlhausen, Grab 11 (d = nach Schmidt 1976). 1:1

zu denen, bei denen „fused paste work with sulphur“ verwendet wurde, eine Technik, die sie auf byzantinischen Ursprung zurückführt, die aber auch in Stücken wie dem Medaillon des Egbert-Schreines, dem Beschlagstück von Tongeren, sowie der Scheibelfibeln aus Soest, Grab 105, Schretzheim, Grab 23, und Eltville, Grab 184 b, verwendet wurde, die sie gemeinsam mit der Reinstruper Fibel einer in Trier arbeitenden Werkstatt zuschreibt.

Bereits J. Werner (1936; 1950) hat darauf hingewiesen, daß Scheibelfibeln mit einem Rand aus Vogelköpfen eine Schöpfung donauländischer Werkstätten sind (hierzu auch Böhner 1956, S. 126 ff.). Als besonders kennzeichnende Vertreter dieser Gruppe hat er die mit jeweils acht Vogelköpfen versehenen Stücke von Ószöny (Abb. 1 a), Krainburg, Grab 193/1907, und Tiszafüred sowie zwei weitere Fibeln unbekanntem ungarischen Fundorts angeführt, denen jetzt noch das Stück aus Weißenfels/Beudfeld (Abb. 1 b) hinzuzufügen wäre (Werner 1962, S. 74 f.; Taf. 36,29; Bona 1956, Taf. 56,2; Csallány 1961, Taf. 196,3; Schmidt 1976, Taf. 112 c). Nahe verwandt sind dieser Gruppe die von ihm genannten Kleinfibeln mit vier Vogelköpfen von Mühlhausen-Wagenstedter Straße, Grab 11 (Abb. 1 d), und Irlmuth, Grab 2, denen noch ein Exemplar aus Weimar-Nordfriedhof, Grab 72 (Abb. 1 c), angeschlossen werden kann sowie die Fibel aus Straß/Niederösterreich mit 6 Vogelköpfen (Schmidt 1970, S. 85, Taf. 94,1 b; 1976, S. 148, Taf. 115,6; Ekes/Zeiss 1938, S. 45 ff.; Werner 1962, Taf. 36,28). Zu diesen donauländischen Fibeln gehören auch die Kleinfibeln mit einem Dreier- oder Viererwirbel (Werner 1962, Taf. 36,30,32). Diese wurden ebenso wie die großen Scheibelfibeln mit acht Vogelköpfen in fränkischen Werkstätten nachgeahmt, in denen sie nur mit sechs Vogelköpfen versehen wurden (Werner 1961, S. 47, Nr. 260). Offenbar wurden auch in diesen Werkstätten kleine „Wirbelfibeln“ hergestellt (Werner 1961, Nr. 258, 259). Der donauländische Ursprung der von Vogelköpfen umgebenen Scheibelfibeln ist sowohl durch die typologische Einordnung ihrer „Adlerköpfe“ erwiesen, als auch durch die eindeutige Aussage ihrer Verbreitung. In langobardischen Werkstätten Italiens sind aus diesem Kreis von Vogelwir-

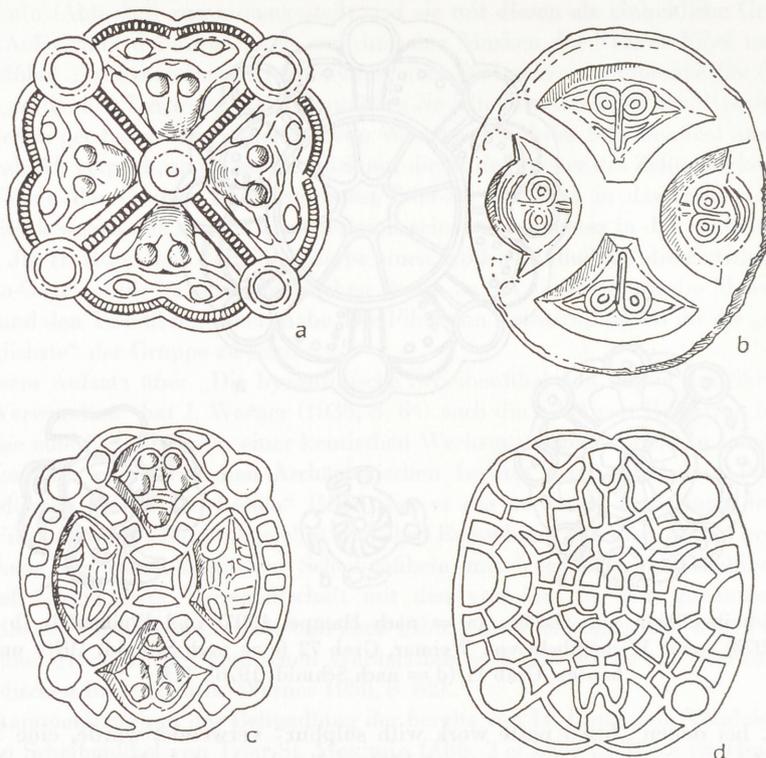


Abb. 2. Scheibenfibeln von Brez (a), Cividale (?) (b = beide nach Fuchs/Werner 1950), Trier-St. Maximin (c = nach Böhner 1958) und Soest, Grab 105 (d = nach Rupp 1937). 1:1

bel-Fibeln die Stücke von Brez und Cividale hervorgegangen, die allerdings einen offensichtlich anderen Sinngehalt hatten. Bei der Fibel von Brez (Abb. 2 a) sind aus den acht Vogelköpfen der Vorbilder vier doppelschnäbelige Vogelköpfe geworden, deren acht Schnabelspitzen auf vier zentral angeordnete, stierkopffartige Masken zuweisen. Bei der Fibel aus Cividale (Abb. 2 b) ist die Mitte von vier — allerdings menschlichen — Masken umgeben, von denen zwei nach innen, zwei nach außen blicken. Den Rand bilden wiederum vier Vogelköpfe, deren Augen noch klar erkennbar sind. Anscheinend waren sie — wie die Vogelköpfe der Fibel von Brez — zweischnäblig gebildet, wobei die Schnäbel der Schmalseiten eine schlanke Form haben, während bei denen der Längsseiten noch ein „Kieferwinkel“ erkennbar ist. Die rechtwinklig gekreuzten Hälse der Vögel auf der Fibel von Cividale sind auf der von Brez zu zwei voneinander abgewandten und sich in der Mitte berührenden Halbkreisen geworden, deren Zellen mit grüner Paste gefüllt sind. Am unteren Rand der Außenkante sind noch Spuren breiter Einkerbungen zu erkennen, die zweifellos die verschliffene Nachahmung eines goldenen Perldrahtes sind, der das gewiß kostbare Vorbild einfaßte, dem die handwerklich bescheidene vergoldete Bronze-fibel von Brez nachgeformt wurde.

Aufs engste mit den Fibeln von Cividale und Brez verwandt sind nun die bereits von H. Rupp (1937, S. 80) zusammengestellten Stücke von Trier-St. Maximin (Abb. 2 c) und Soest, Grab 105 (Abb. 2 d). In der Fibel von Trier-St. Maximin klingen die vier lang-schnäbeligen Vogelköpfe der donauländischen Vorbilder noch deutlich nach. Sie beißen paarweise gegeneinander und schließen — wie bei der Brezer Fibel — an den Schmalseiten je eine menschliche Maske ein. Auch die halbkreisförmig zur Mitte ausgebogenen

und sich dort in einer Mittelfassung berührenden bandförmigen Tierkörper der Brezer Fibel sind erhalten geblieben. Dagegen werden — im Gegensatz zu dieser — bei der Trierer Fibel die Längsseiten durch ein Zellenband abgeschlossen. In den zur Mitte an den Längsseiten anschließenden Zierfeldern sitzen zwei antithetische Tierschenkel — birnenförmige „Oberschenkel“ und blattförmige „Zehen“ — zu Seiten eines säulenartigen gestrichelten Mittelzierates. Dieses Ornament ist — wie bereits bemerkt — auf den Spiralplatten langobardischer Bügelfibeln als Degenerationsform des Bildes „Maske zwischen zwei sitzenden Tieren“ geläufig. Gute Beispiele sind etwa die großen Bügelfibeln aus Nocera Umbra, Grab 100 und 104 (Abb. 3 c–d) (Fuchs/Werner 1950, A 79, 80), als Vor-

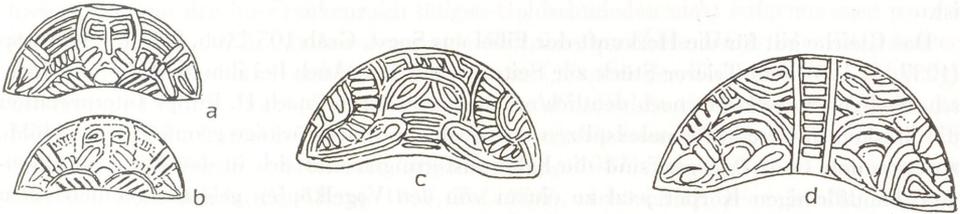


Abb. 3. Spiralplatten der Bügelfibeln aus Nocera Umbra, Grab 68 (a), Grab 158 (b), Grab 104 (c) und Grab 100 (d = alle nach Fuchs/Werner 1950). 1:1

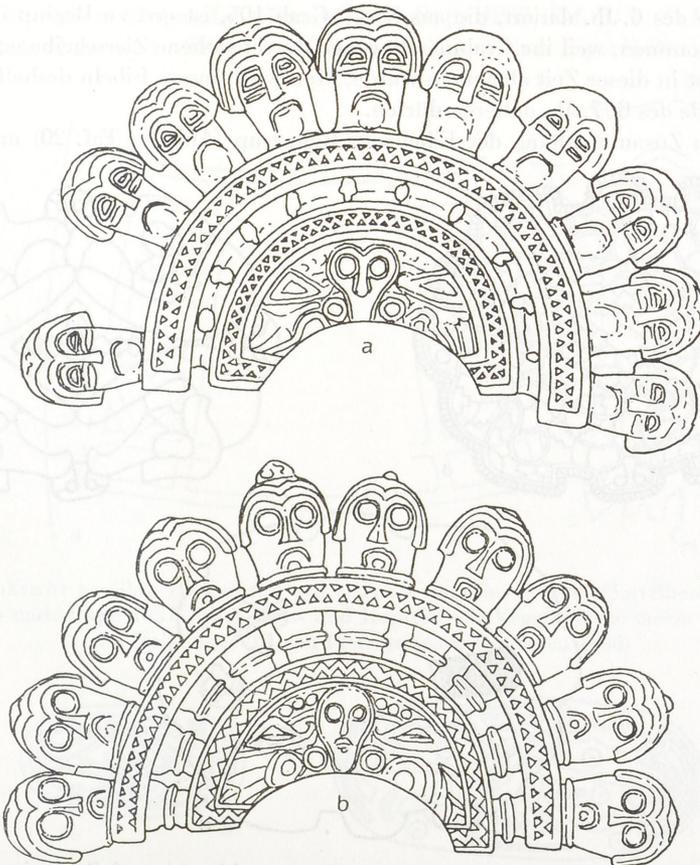


Abb. 4. Spiralplatten der Bügelfibeln aus Nocera Umbra, Grab 29 (a), und Chiusi, Grab 3 (b = beide nach Fuchs/Werner 1950). 1:1

bilder der Gruppe sei auf die Spiralplatten der Bügelfibeln aus Castell Trosino, Grab J, sowie Nocera Umbra, Grab 68 und 158, hingewiesen (Abb. 3 a—b) (Fuchs/Werner 1950, A 72, 74/75, 76).

Auch die durch ohrenlang geschnittenes Haar, Schnurrbart mit abgeboenen Enden und Kinnbart charakterisierten Masken der Trierer Fibel finden sich auf langobardischen Bügelfibeln wieder (Abb. 4 a—b) (Fuchs/Werner 1950, A 77, 78). So darf die Scheibefibel von Trier-St. Maximin sowohl auf Grund ihrer typologischen Verwandtschaft mit den Fibeln von Cividale und Brez als auch im Hinblick auf die erwähnten ornamental Tierstil-Eigenheiten als langobardisch angesprochen werden, wobei sowohl für sie, als auch für die Fibel von Brez ein nicht erhaltenes Vorbild erster Qualität zu postulieren ist.

Das Gleiche gilt für die Herkunft der Fibel aus Soest, Grab 105 (Abb. 2 d), die H. Rupp (1937, S. 125) dem Trierer Stück zur Seite gestellt hat. Auch bei ihm sind die vier lang-schnäbeligen Vogelköpfe noch deutlich erkennbar, während nach H. Rups Interpretation die Masken unter den Schnabelspitzen nur noch als dreieckförmige geometrische Gebilde zu erkennen sind. Dagegen sind die halbkreisförmigen und sich in der Mitte berührenden, bandförmigen Körper jetzt zu einem von den Vogelköpfen gelösten geometrischen Randornament geworden.

Durch die zum Vergleich herangezogenen langobardischen Bügelfibeln mit antithetischen Tierschenkeln (Fuchs/Werner 1950, A 79, 80) ist die Fibel von Trier-St. Maximin an das Ende des 6. Jh. datiert, die aus Soest, Grab 105, ist erst zu Beginn des 7. Jh. in die Erde gekommen, weil ihr Grabinventar eine durchbrochene Zierscheibe enthält, deren Gebrauch erst in dieser Zeit allgemein wurde. Man wird unsere Fibeln deshalb in die Zeit um die Wende des 6./7. Jh. datieren dürfen.

Den engen Zusammenhang der Fibel von Reinstrup (Abb. 5; Taf. 20) mit der Fibel

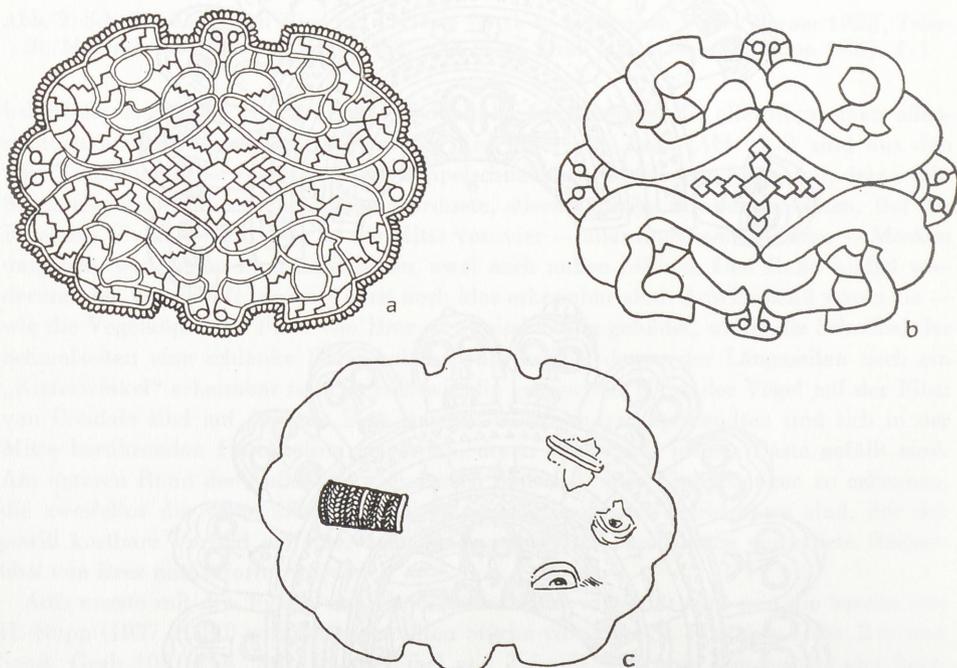


Abb. 5. Almandinscheibefibel von Reinstrup, Vorderansicht (a) und Rückseite (c = beide nach Müller 1920) sowie deren ornamentale Grundstruktur ohne Almandin-Zellenwerk (b = nach Arrhenius 1985). 1:1

von Trier-St. Maximin und Soest, Grab 105, hat bereits H. Rupp festgestellt. Sowohl der Gesamtumriß, als auch die vier Tierköpfe am Fibelrand und die zwischen sie gesetzten Masken erweisen den Zusammenhang deutlich. Für unmittelbare Beziehungen zum italischen Kunsthandwerk sprechen auch Einzelheiten der Almandin-Ornamentik. Zickzackband-, Treppen- und S-Muster gehören bereits zum Formbestand der Werkstatt des Childerich-Swertes (Böhner 1980) und fanden außerhalb des Frankenreiches auch im gotischen und langobardischen Italien Verwendung. Ebenso war das Ornament der „Stufenpyramide“ im 6. Jh. in ganz Mitteleuropa gebräuchlich. Dagegen sind gereichte Blatt- und Herzmuster, wie sie sich kreuzförmig angeordnet im Mittelfeld der Fibel von Reinstrup finden, Eigenheiten eines im Umkreis des Mittelmeeres tätigen Werkstättenkreises, die von den im Frankenreich tätigen Goldschmieden nicht aufgenommen wurden (Böhner 1980, S. 445). Als hervorragende Beispiele gereichten Herz- oder Blattmusters seien genannt: die Sattelbeschläge aus Ravenna („Panzer des Theoderich“ — Abb. 6 a) (Bierbrauer 1975, S. 192 ff., Taf. 30), die beiden Adlerfibeln von Domagnano (Bierbrauer 1975, S. 121 ff., Taf. 18–21), die Bügelfibel von Testona (Bierbrauer 1975, S. 118, Taf. 40,1), die Scheibenfibeln von Lingotto (Rupp 1937, Taf. 19,6) und die Scheibenfibel von Bona/Nordafrika (Rupp 1937, Taf. 18,6), nicht zuletzt aber der Halsring und die große Vogelfibel aus dem Schatzfund von Pietroşa (Abb. 6 b–c) (Odobescu 1896). Auch filigranverzierte Nadelhalter und auf der Unterseite angebrachte Ösenanhänger, wie sie die Fibel von Reinstrup trägt, sind bei italischen Scheibenfibeln geläufig (Castel Trovino, Gr. 168; Nocera Umbra, Gr. 17 und 150 = Rupp 1937, Taf. 23,1; 24,1–4).

In scharfem Kontrast zu diesen zweifellos mittelmeerischen Eigenheiten der Fibel von

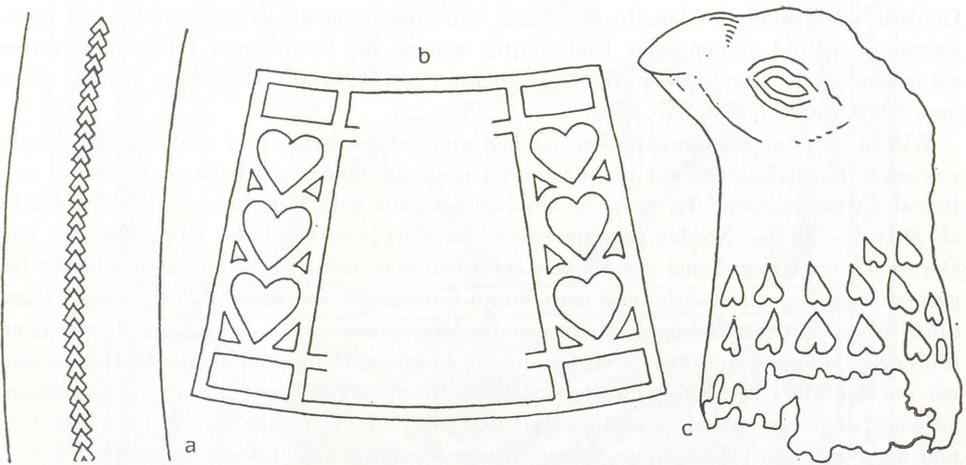


Abb. 6. Senkrecht gereichte Herzmuster am „Panzer des Theoderich“ (Sattelbeschlag) aus Ravenna (a = nach Rupp 1937), vom Hals- und Kopfteil der Vogelfibel (c) sowie vom Mittelteil des Halsringes (b) von Pietroşa (nach Odobescu 1896)



Abb. 7. Scheibenfibeln von Lousgård/Bornholm (a) und Nedre Glumslöv/Schonen (b = beide nach Böhner 1982). 1:1

Reinstrup steht nun jedoch deren Gesamtkomposition. Wie J. Werner (1936) bereits bemerkt hat, besteht sie aus zwei Paaren antithetischer Vogelköpfe mit langen Schnäbeln, abgesetzten Stirnpartien und deutlich hervortretenden Kinnbacken, die auf eine Maske in ihrer Mitte zubeißen (s. Nachtrag). Die im Nacken der Vogelköpfe ansetzenden bandartigen Leiber sind halbkreisförmig unterhalb derselben zu den Schnabelspitzen hin zurückgebogen und berühren sich hier gegenseitig mit ihren Enden, so daß sie gemeinsam, in der Mitte der Fibel, ein rautenförmiges Feld einrahmen, von dessen Mittelpunkt die bereits erwähnten Blatt- oder Herzreihen kreuzförmig ausgehen. Diese Grundkonzeption aus vier Tieren mit gegenständigen Köpfen und gemeinsam ein rautenförmiges Mittelfeld umschließenden Leibern ist eindeutig auf eine südsandinavische Form des germanischen Tierstiles zurückzuführen, welcher seine deutlichste Ausprägung auf zwei ovalen Plattenfibeln aus Lousgård/Bornholm und Nedre Glumslöv/Schonen gefunden hat, deren Zusammenstellung M. Ørnes (1966, S. 126 ff., Abb. 128; Strömberg 1961, S. 113, Abb. 4, Taf. 59,14) verdankt wird. Dieses Ornament ist offenbar durch einen südsandinavischen Bildhauer auch in das Thüringer Reich gekommen und dort zur Verzierung der Reitersteine von Hornhausen verwendet worden (Abb. 8) (Böhner 1982, S. 109 ff.). In dieses südsandinavische Tierornament hat der Meister der Reinstrup-Fibel die vier menschlichen Masken eingesetzt, die sein postuliertes kostbares mittelmeeisches Vorbild trug und die noch in den Fibeln von Cividale, Brez und Trier-St. Maximin nachklingen. Das Bild der Maske zwischen zwei Tieren haben germanische Goldschmiede im Mittelmeerbereich ebenso aus der spätantiken Kleinkunst übernommen wie solche im Norden (Hasehoff 1981, S. 131 ff.; Åberg 1924, Abb. 58–62), wobei sich freilich die „gotischen Adlerköpfe“ der italischen Scheibenfibeln deutlich von den Phantasietieren der nordischen Goldschmiede unterscheiden. In der Form von langschnäbeligen Vogelköpfen mit abgesetzter Stirn und ausgeprägter Kieferpartie, wie sie die Reinstruper Fibel trägt, waren sie besonders als Randtiere an den Nadelplatten gotländischer Bügelfibeln geläufig (Nerman 1969, Nr. 853, 856, 857, 860).

Wie ist nun das Zusammentreffen eindeutig mittelmeeischer und eindeutig südsandinavischer Formelemente auf der kostbaren und meisterlich gearbeiteten Goldfibel von Reinstrup zu erklären? Ist etwa ein Goldschmied aus dem Mittelmeerraum — vielleicht als Sklave — in den Norden gekommen und hat dort jenes Gold, das möglicherweise von Germanen im Kriegsdienst des Kaisers erworben war, mit den Mitteln seiner Kunst für germanische Herren zu Schmuck nach ihrem Geschmack verarbeitet? Oder ist ein skandinavischer Goldschmied im Mittelmeerraum tätig gewesen, um die Künste der dortigen Meister zu erlernen und mit deren Hilfe dann in seiner Heimat einheimische Bildthemen wie auf der Fibel von Reinstrup herzustellen? Da diese zwar mittelmeeische Ziermuster aufweist, in ihrer Grundkonzeption und den bestimmenden Elementen ihres Tierstiles und der Form der Tierköpfe im Formenschatz des nordischen Kunsthandwerkes wurzelt, halte ich die zweite Möglichkeit, daß ein nordischer Goldschmied im Süden dort geläufige Formen aufgenommen und dann im Norden verwendet hat, für wahrscheinlicher.

Daß Eigenheiten des mittelmeeischen Kunsthandwerks nicht nur vereinzelt, sondern in erheblichem Maß im Norden aufgenommen und umgebildet wurden, zeigen besonders auch die großen angelsächsischen Scheibenfibeln mit Almandinverzierung, die im frühen 7. Jh. entstanden und auf dem Kontinent ohne Vergleich sind. Eine filigranverzierte Scheibenfibel von Stanton Ixworth/Suff. (Åberg 1927, S. 110, Abb. 202) ist durch ihre konzentrischen Ornamentzonen ebenso wie durch den Mittelbuckel und die vier symmetrisch angebrachten Zierbuckel deutlich als eine Nachahmung mittelmeeischer Scheibenfibeln gekennzeichnet, bei denen das konzentrische Kreisornament durch einen herausgearbeiteten Wulst besonders betont ist (Fuchs/Werner 1950, Taf. 43, C 34, 35). Die angelsächsischen Goldschmiede haben dieses Vorbild meist dadurch abgeändert, daß sie

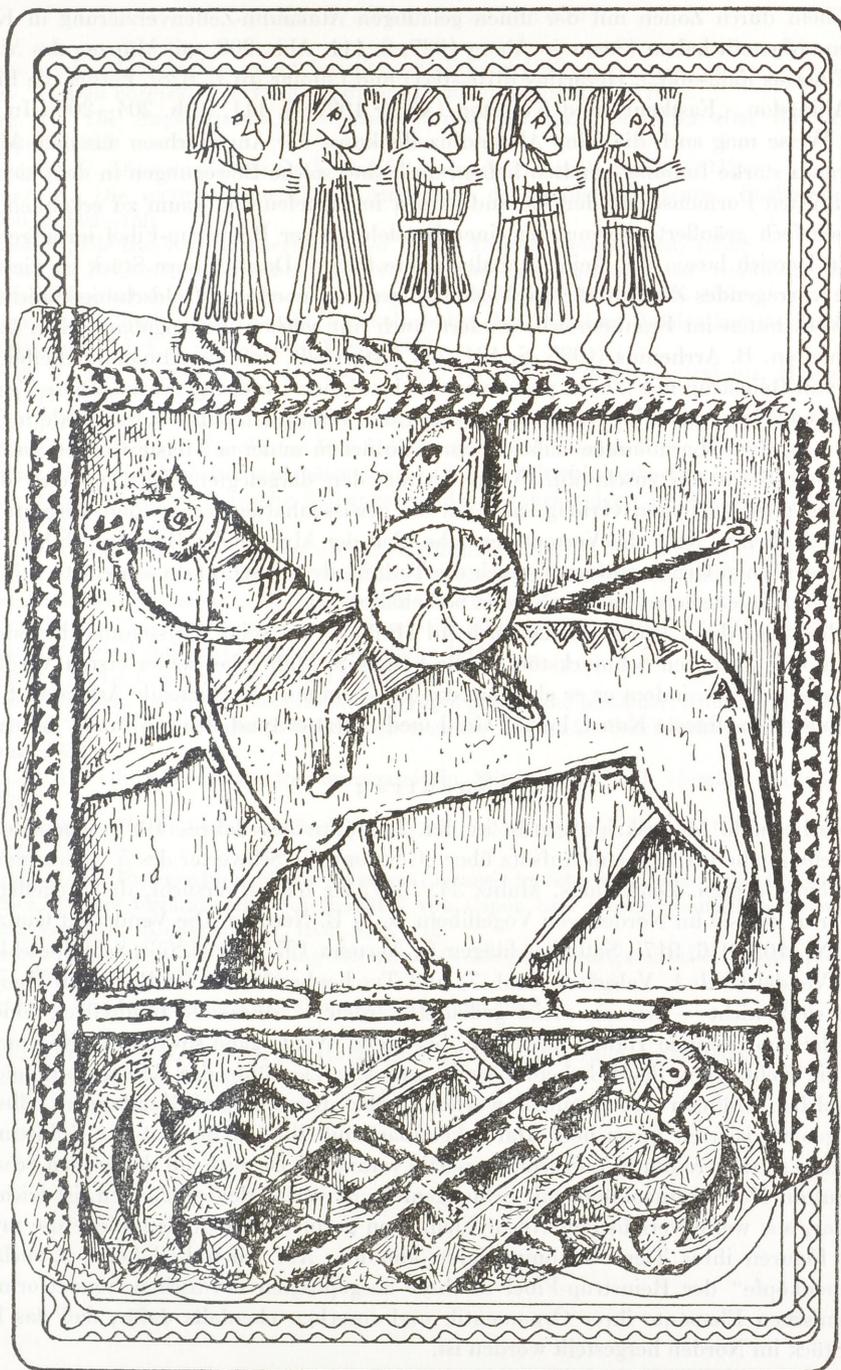


Abb. 8. Reiterstein von Hornhausen, Kr. Oschersleben (Rekonstruktion, nach Böhner 1982)

die Fibeln durch Zonen mit der ihnen geläufigen Almandin-Zellenverzierung in Kreisflächen aufgeteilt haben (Sarre = Åberg 1927, S. 111, Abb. 203, mit Münzen des Mauricius Tiberius (582–602), Heraclius (610–641) und Chlotar (613–628). Ferner die Fibeln von Abingdon, „Eastkent“ und Kingston (Åberg 1927, S. 111, Abb. 204–206). In ähnlicher Weise mag auch die feine Almandinzellenkunst der Angelsachsen aus dem Mittelmeerraum starke Impulse erhalten haben, doch sind solche Bewegungen in dem ziemlich einheitlichen Formenschatz der Almandinkunst in Mitteleuropa kaum zu erkennen. Für die mehrfach geäußerte Vermutung einer Entstehung der Reinstrup-Fibel im angelsächsischen Bereich lassen sich keine Anhaltspunkte finden. Das kostbare Stück ist vielmehr ein hervorragendes Zeugnis für die Verbindungen, die nordische Goldschmiede nicht nur mit Werkstätten im Frankenreich, sondern auch mit solchen im langobardischen Italien unterhielten. B. Arrhenius (1985, S. 181) hat festgestellt, daß die Almandinscheiben der Fibel von Reinstrup mit „fused paste work with sulphur“ unterlegt waren. Diese Technik führt sie auf byzantinische Werkstätten zurück und nimmt an, daß Goldschmiede in Trier sie von dorther übernommen haben, denen sie neben anderen Meisterwerken auch die Fibel von Reinstrup zuschreibt. Wenn ich aus den dargelegten Gründen auch dieser Meinung nicht zu folgen vermag, so legen die gewissenhaften technischen Vermutungen von B. Arrhenius doch die Vermutung nahe, daß der Meister der Reinstrup-Fibel außer mittelmeerischen Ornamentformen auch die Technik des „fused paste work with sulphur“ im Süden kennengelernt und im Norden beibehalten hat.

So bestätigt diese Untersuchung auch im Hinblick auf seine Entstehung die Sonderstellung des kostbaren Schmuckstückes, die bereits S. Müller bei seiner ersten Veröffentlichung betont hat, indem er es als „maaske det skjønneste foreliggende Arbeide i Folkevandringstidens fineste Kunst, helt af Guld med indfattet tynd sleben Granat“ beschrieb.

N a c h t r a g

Das vorliegende Manuskript wurde in der 2. Hälfte des Jahres 1987 abgeschlossen. Inzwischen habe ich in einem Aufsatz über „Germanische Schwerter des 5. Jahrhunderts“ (Jb. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 34, 1987) zu zeigen versucht, daß Vogelfiguren der Form, wie sie im Norden von Vogelfibeln (z. B. B. Nerman, Die Vendelzeit Gotlands, 1975, Nr. 109, 916, 917), Sattelbeschlügen (s. Nerman 1975, Nr. 1263), Schildbeschlügen (z. B. Vendel Grab 1, Valsgårde Grab 7) und Taschenbeschlügen (z. B. Sutton Hoo) bekannt sind, nicht — wie sie meist gedeutet werden — stürzende Raubvögel, sondern vielmehr kopulierende Hähne darstellen, bei deren Wiedergabe sowohl die Kämmе, als auch die Kehlappen deutlich betont sind. Auch die Tierköpfe der Reinstrup-Fibel sind von solchen Hähnen übernommen worden, wobei Kämmе und Kehlappen selbst in ihrer geometrisierten Form noch klar erkennbar sind. Ihre Leiber hat der Goldschmied allerdings stark vereinfacht und schlangenartig verändert. Da auch auf der großen Schnalle von Sutton Hoo Hahnenköpfe mit Schlangenableibern verbunden erscheinen, ist leicht erkennbar, aus welcher verschiedenartigen Elementen germanische Goldschmiede die mythischen Figuren ihres Tierstils komponieren konnten. Auf jeden Fall betonen auch die „Hahnenköpfe“ der Reinstrup-Fibel in ihrer ausgeprägten nordischen Sonderform die germanischen Elemente ihrer Ornamentik und sprechen ebenfalls dafür, daß das kostbare Stück im Norden hergestellt worden ist.

Literaturverzeichnis

- Arrhenius, B., Merovingian garnet Jewellery. Stockholm 1985.
- Åberg, N., Den nordiska Folkvandringstidens Kronologie. Stockholm 1924.
- Åberg, N., The Anglo-Saxons in England during the early centuries after the invasion. Uppsala 1927.
- Bierbrauer, V., Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Spoleto 1975.
- Böhner, K., Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburg-Museums. Saalburg-Jb. 15, 1956, S. 102—140.
- Böhner, K., Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Berlin (West) 1958.
- Böhner, K., Beziehungen zwischen dem Norden und dem Kontinent zur Merowingerzeit. In: Ausstellungskataloge Röm.-German. Zentralmus. 3, Mainz 1968, S. 168—198.
- Böhner, K., Childerich von Tournai. Archäologisches. In: J. Hoops, Reallexikon German. Altertumskunde, Bd. 4, 2. Aufl. Berlin (West) 1980.
- Böhner, K., Die Reliefplatten von Hornhausen. Jb. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 23/24, 1976/77 (1982), S. 89—138.
- Bona, I., Die Langobarden in Ungarn. Acta Archaeol. (Budapest) 7, 1956, S. 183—244.
- Bruce-Mitford, R. L. S., The Sutton Hoo Ship-Burial I—III. London 1975—1983.
- Csallany, D., Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken. Budapest 1961.
- Eckes, R. und H. Zeiss, Bairische Reihengräber des 6. Jahrhunderts bei Irlmauth. Bayer. Vorgesch.-Bl. 15, 1938, S. 44—56.
- Fuchs, S. und J. Werner, Die langobardischen Fibeln aus Italien. Berlin (West) 1950.
- Hampel, J., Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Braunschweig 1905.
- Haseloff, G., Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Berlin (West) 1981.
- Müller, S., Nye Fund og Former. Aarbøger nordisk Oldkynighet og Hist. 10, 1920, S. 88—111.
- Nerman, B., Die Vendelzeit Gotlands. Stockholm 1969.
- Odobescu, A., Le Trésor de Pétrossa. Leipzig 1896.
- Ørşnes, M., Form og Stil i sydsandinaviens yngre germanske jernalder. København 1966.
- Rupp, H., Die Herkunft der Zelleneinlage und die Almandin-Scheibenfibeln im Rheinland. Bonn 1937.
- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Südteil. Berlin 1970.
- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Nord-Ostteil. Berlin 1976.
- Strömberg, M., Untersuchungen zur jüngeren Eisenzeit in Schonen. Bonn — Lund 1961.
- Werner, J., Die byzantinische Scheibenfibel von Capua und ihre germanischen Verwandten. Acta Archaeol. (København) 7, 1936, S. 57—75.
- Werner, J., Katalog der Sammlung Diergardt (Völkerwanderungszeitlicher Schmuck), Bd. 1: Die Fibeln. Berlin (West) 1961.
- Werner, J., Die Langobarden in Pannonien. München 1962.
- Anschrift: Prof. Dr. K. Böhner, Am Holderstock 21, D — 8821 Ehingen/Mittelfr.
Zeichnungen: E. Weber, Landesmuseum Halle.
Foto: Nationalmuseum Kopenhagen.